



**INSTITUTIONEN FÖR
SPRÅK OCH LITTERATURER**

DS USCHENI ISCH LEDIGS GSI

Neutrale Genusreferenz auf männliche Personen im Walliserdeutschen

Corinne Imboden

Uppsats/Examensarbete:	15 hp
Program och/eller kurs:	TY2203 - Tysk språkvetenskaplig uppsats 1
Nivå:	Avancerad nivå
Termin/år:	Vt 2017
Handledare:	Michelle Waldispühl
Examinator:	Christiane Andersen
Rapport nr:	xx

Abstract

Uppsats/Examensarbete:	15 hp
Program och/eller kurs:	TY2203 - Tysk språkvetenskaplig uppsats 1
Nivå:	Avancerad nivå
Termin/år:	Vt 2017
Handledare:	Michelle Waldispühl
Examinator:	Christiane Andersen
Rapport nr:	xx
Nyckelord:	Genus, Sexus, Personenbezeichnung, Walliserdeutsch, Dialekt

Abstract auf Deutsch

In einigen deutschen Dialekten kann das Neutrum zum Referieren auf weibliche Personen benutzt werden. Dieser Sprachgebrauch verstösst gegen das Prinzip der Sexus-Genus-Korrelation und ist in der germanistischen Sprachwissenschaft auf Interesse gestossen. Aktuelle Erklärungsansätze gehen davon aus, dass das Genus in den untersuchten Dialekten in Verbindung mit Frauennamen soziopragmatisch vergeben werden kann, d. h. anhand von Parametern wie Verwandtschaftsgrad, soziale Stellung, Vertrautheit und Ähnlichem das Neutrum oder Femininum zugewiesen wird.

Die vorliegende Studie handelt hingegen von der Verwendung des Neutrums beim Referieren auf männliche Personen. Dieses Phänomen kann im Walliserdeutschen, einem schweizerdeutschen Dialekt, beobachtet werden. In dieser Arbeit wird das Vorkommen anhand einer Stichprobe aufgezeigt. Das Korpus besteht aus geschriebenem und gesprochenem Walliserdeutsch in Form von Sagen und Parodien. Im Fokus der Analyse steht das Genus-Sexus-Verhältnis beim Referieren auf männliche Personen sowie die grammatische Kongruenz und die Frage, ob sich eine soziopragmatische Genuszuweisung abzeichnet. Die Resultate zeigen verschiedene Muster des Sprachgebrauchs auf. Die Reduktion auf ein Prinzip ist anhand der unternommenen Analyse nicht möglich.

Abstract in English

In some German dialects the neuter gender can be used in reference to a female person. This language use deviates from the correlation between grammatical gender and sex, which has garnered interest in German studies. Current explanations assume that in the respective dialects, the neuter or female gender in association with female first names is assigned socio-pragmatically, i. e. according to kinship, social status, familiarity and similar parameters.

However, the present study is about the use of the neuter gender in reference to a male person. This phenomenon can be observed in a Swiss German dialect called Walliserdeutsch. In this paper, the occurrence is shown through a sample consisting of data in Walliserdeutsch. The corpus contains spoken and written language taken from folk tales and parodies. The relation between sex and grammatical gender, gender agreement and the question about sociopragmatic gender assignment are the main focus of the analysis. The results show varying patterns of language use. Hence, it is not possible to determine a general recurring principle with regard to the data analysis.

Abkürzungsverzeichnis

CHD	Schweizerdeutsch (Sammelbegriff für schweizerdeutsche Dialekte)
DET	bestimmter Artikel
DIM	Diminutivsuffix
K1–K16	Korpus 1 bis Korpus 16 (siehe Korpusverzeichnis)
MASC	Maskulinum
NEUT	Neutrum
SD	Standarddeutsch
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz (siehe Literaturverzeichnis)
WD	Walliserdeutsch

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	2
2	Walliserdeutsch, Schweizerdeutsch, Standarddeutsch	5
2.1	Dialekt und Standard in der Schweiz	5
2.2	Einordnung des Walliserdeutschen	6
3	Schlüsselbegriffe	7
3.1	Eigennamen und Appellative	7
3.2	Genus und Genuskongruenz im Deutschen	8
3.2.1	Zur Kategorie Genus	8
3.2.2	Zuweisungsprinzipien und Kongruenzphänomene im Deutschen	8
4	Forschungsüberblick	10
4.1	Rufnamen und Genus in der deutschen Dialektologie	10
4.2	Zum Stand der Beschreibung des Walliserdeutschen	13
4.2.1	Grammatik und Norm	13
4.2.2	WD: Artikel bei Rufnamen	14
4.2.3	WD: Kongruenzverhalten bei Rufnamen	16
4.2.4	WD: Pronomen der dritten Person Singular	17
4.2.5	WD: Diminuierte Personenbezeichnungen	18
5	Methodik	21
6	Korpusanalyse	23
6.1	Namen mit neutralem Artikel	23
6.2	Namen mit maskulinem Artikel	26
6.3	Gemischte Verwendung	27
6.4	Diminuierte Appellative für männliche Personen	30
6.5	Nicht-diminuierte Appellative für männliche Personen	33
6.6	Andere	33
7	Diskussion der Resultate	37
8	Perspektive	41
9	Korpusverzeichnis	42
10	Literatur	43

1 Einführung

In einigen deutschen Dialekten tauchen im Bereich der Genuszuweisung im Zusammenhang mit Personennamen und Personenbezeichnungen Phänomene auf, welche von der Standardgrammatik abweichen. Ein solches ist, dass Frauenrufnamen – und im Walliserdeutschen auch Männerrufnamen und Appellativen zur Bezeichnung von Männern – das neutrale Genus zugewiesen werden kann. Sichtbar wird das Neutrum anhand von Kongruenzmarkern in der Nominalphrase, im Satz und über den Satz hinaus.

Im Standarddeutschen bedingen Personenbezeichnungen und Rufnamen das Genus, das sich mit dem Sexus der außersprachlichen Referenz deckt. Es gibt im Bereich der Personenbezeichnungen einige bekannte Ausnahmen von dieser Regel und die Prinzipien, die diese Ausnahmen bedingen, sind bekannt (vgl. hierzu Köpcke/Zubin 2009). Decken sich Genus und Sexus nicht, wird dies meistens auf morphologische Genuszuweisungsprinzipien zurückgeführt (vgl. Köpcke/Zubin 2009: 133–134, 139). Das heißt, dass einem Wort das Genus nicht aufgrund seiner Bedeutung sondern aufgrund seiner Form zugewiesen wird (wie in *das Mädchen*).

Ein jüngerer Forschungszweig hat nun das Zusammenspiel von Genus und Sexus in Bezug auf weibliche Personennamen im Fokus. Es konnte für einige deutsche Varietäten in der Schweiz und in Deutschland sowie im Luxemburgischen die Zuweisung des neutralen Genus bei diminuierten – aber auch nicht diminuierten – Frauennamen belegt werden (vgl. Nübling/Busley/Drenda 2013, Christen 1998).

Das Augenmerk der vorliegenden Studie liegt auf dem Walliserdeutschen, einem höchstalemannischen Dialekt, der im östlichen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz gesprochen wird. Untersucht werden jedoch Rufnamen und Personenbezeichnungen für Männer, nicht für Frauen. Männerbezeichnungen, auch diminuierte (z. B. *Hans-eli*: Hans-DIM), kommen in anderen deutschen Varietäten praktisch immer in Verbindung mit dem maskulinen Genus vor (vgl. Nübling/Busley/Drenda 2013, Christen 1998), obwohl bei Lexemen mit Diminutivsuffixen gemäß dem Letztgliedprinzip das neutrale Genus zu erwarten wäre. Im Walliserdeutschen kann mit dem Neutrum auf Männer referiert werden – gewisse Belege zeigen sogar die Benutzung neutraler Pronomen mit

männlicher Referenz, ohne dass ein diminuerter Name oder eine sonstige diminuierte Personenbezeichnung vorliegt – also in Abwesenheit eines grammatischen Controllers¹.

Vermutlich betrifft die Verwendung des Neutrums zum Referieren auf Männer nur eine relativ kleine Sprechergruppe im gesamtdeutschen Sprachkontext. Das Phänomen ist aber umso erforschungswürdiger, zumal sich der formale Kontrast nicht nur zum Standarddeutschen sondern auch zu anderen schweizerdeutschen Dialekten zeigt und eine umfassende Beschreibung und Erklärungen für dieses sprachliche Phänomen bis anhin ausgeblieben ist.

Im Zitat im Aufsatztitel kommt der Name *Uscheni* (Eugen-DIM.) vor, welcher in etwas älterem Walliserdeutsch mit französischer Aussprache realisiert wird und im vorliegenden Beleg ein Diminutivsuffix trägt. Dieses besteht zwar in seiner Form, hat aber seine diminutive Semantik eingebüßt. Das Zitat im Titel (1) *Ds Uscheni isch ledigs gsi* (Walter 1994: 64) kann folgendermaßen übersetzt werden: ‚Eugen ist ledig gewesen‘. Vergleicht man die Versionen, wird sofort klar, dass die standarddeutsche Formulierung in mehrfacher Hinsicht deutlich von der walliserdeutschen abweicht. Im Walliserdeutschen kommt die neutrale Genusreferenz sowohl im bestimmten Artikel *ds* als auch im *-s* in *ledigs* zum Ausdruck. Beides kann im Standard nicht wiedergegeben werden, weil dort prädikative Adjektive keine Kongruenzmarker tragen und der Artikel bei Rufnamen nicht geführt wird. Das Zitat ist einer Volkssage entnommen. In der betreffenden Sage wird nie im Maskulinum auf den Protagonisten Eugen referiert, sondern nur mit dem neutralen Pronomen *äs* ‚es‘.

Das hier vorliegende Stück ist ein Beitrag zur Erschließung eines größeren Forschungsgegenstandes im Bereich Genus, Sexus, Personenbezeichnungen, Personennamen, Diminutive sowie Personaldeixis. Das Ziel dieser Studie liegt in der Beantwortung der Frage, mit welchem Genus auf Männer, welche namentlich oder mit Hilfe einer Bezeichnung für männliche Personen genannt werden, referiert wird und inwiefern dieses Genus im Kontext in Form von Targets (meistens Pronomen) weitergetragen wird, also grammatische Kongruenz besteht (siehe Kapitel 3.2 zur begrifflichen Klärung). Aufgezeigt wird dies anhand einer Korpusanalyse. Das Korpus wurde für diese Studie aus mehreren kleineren Korpora zusammengestellt (siehe hierzu Kapitel 5).

¹ Die Begriffe *Target* und *Controller* richten sich nach den Ausführungen Corbetts (2006: 3). Sie werden benutzt, um die Elemente einer Kongruenzverbindung festzulegen (vgl. 3.2).

Als erstes soll das Walliserdeutsche in den größeren deutschsprachigen Kontext gestellt werden (vgl. Kapitel 2). Daraufhin wird die relevante Theorie zu Schlüsselbegriffen wie Personennamen, Genuszuweisung und Kongruenz dargelegt (vgl. Kapitel 3). Im darauffolgenden Kapitel wird ein Überblick zur bestehenden Forschung (4) im Bereich Personennamen und Genus in der deutschen Dialektologie gegeben (4.1) sowie ein Abriss zum Stand der Beschreibung des Walliserdeutschen (4.2). Im 5. Kapitel wird die Methodik aufgezeigt, woraufhin im 6. Kapitel die Korpusanalyse erfolgt. Analysiert wurden mehrere kleinere Korpora. Die Ergebnisse sind gemäß ihrer grammatischen Eigenschaften gruppiert (Typen) und jeweils durch passende Zitate aus dem Korpus belegt. Die Synthese dieser Resultate findet sich im 7. Kapitel, gefolgt von einer Perspektive (8), die verwandte oder weiterführende Forschungsfragen andeutet.

2 Walliserdeutsch, Schweizerdeutsch, Standarddeutsch

2.1 Dialekt und Standard in der Schweiz

Standarddeutsch (= SD) ist terminologisch von Hochdeutsch, das oft synonym verwendet wird, abzugrenzen. Hochdeutsch ist in erster Linie eine geografisch motivierte Bezeichnung und meint den südlichen deutschen Sprachraum (vgl. Christen/Glaser/Friedli 2013: 21). In der vorliegenden Arbeit wird zur Vermeidung von Unklarheit der Terminus SD benutzt. Das SD ist eine plurizentrische Sprache, wobei die Schweiz eines dieser Zentren darstellt. Die Schweiz hat und verwendet eine Standardsprache, welche nur geringfügig vom bundesdeutschen Standard abweicht (vgl. hierzu Sieber 2010: 375–380) und die deutlich vom Schweizerdeutschen² – also den dialektalen Formen in der Deutschschweiz – abzugrenzen ist.

Standardsprachliche Besonderheiten der deutschsprachigen Regionen gelten in der Sprachwissenschaft als vollwertige standardsprachliche Ausdrucksweisen (vgl. vgl. Christen/Glaser/Friedli 2013: 27). Die unterschiedlichen standardsprachlichen Ausprägungen des Deutschen sind irrelevant für die Sprachanalysen in der vorliegenden Studie.

Deutschsprachige Schweizerinnen und Schweizer verfügen über zwei Sprachformen, einen schweizerdeutschen Dialekt (= Schweizerdeutsch = CHD) und Standarddeutsch (= SD) (vgl. Christen/Glaser/Friedli 2013: 24). Diese werden strikt auseinandergehalten. Die Schriftlichkeit ist geprägt durch die Standardsprache. Der Dialekt ist die Sprache der Mündlichkeit und wird – ungeachtet des sozialen Standes, persönlicher Vertrautheit oder ähnlicher Parameter – im Alltag benutzt (vgl. ebd.). In der Soziolinguistik wird dieses Phänomen, das Nebeneinander zweier verwandter Sprachformen, *Diglossie* genannt (vgl. ebd.).

Wird dennoch auf CHD (und nicht SD) geschrieben, so geschieht dies größtenteils in Form von Dialektliteratur, persönlicher Nachrichten in (Chats, SMS usw.) oder Einträgen in Internetplattformen. Hier sind die üblichen Schreibregeln außer Kraft gesetzt. Es wird geschrieben, wie gesprochen wird (vgl. ebd.: 27–28).

² Der Terminus Schweizerdeutsch wird als Sammelbegriff für alle schweizerdeutschen Dialekte benutzt.

2.2 Einordnung des Walliserdeutschen

Das Walliserdeutsche (WD) ist ein schweizerdeutscher Dialekt, der im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis gesprochen wird. Die deutschen Dialekte der Schweiz gehören zur germanischen Sprachfamilie, genauer gesagt zum Alemannischen (vgl. Christen/Glaser/Friedli 2013: 11, 14). Dieses wird unterteilt in Nieder-, Hoch- und Höchstalemannisch, wobei das WD zum Höchstalemannischen gehört, welches sich unter anderem durch zahlreiche Relikte aus früheren Sprachstufen auszeichnet (vgl. ebd.: 31).

Sprecherinnen und Sprecher der unterschiedlichen schweizerdeutschen Dialekte können sich gewöhnlich ohne größere Hindernisse verständigen, wenn jede/r seinen/ihren eigenen Dialekt verwendet (vgl. ebd.: 28–30).

Ein naher Verwandter des WD ist der walserdeutsche Dialekt, der in den südalpinen Walsersiedlungen gesprochen wird, bzw. wurde. Walserdeutsch findet sich als Sprachinsel noch im Aostatal, im Piemont (Italien) und im Tessin (italienischsprachige Schweiz) (vgl. ebd.: 20). Durch die Isolation, die Abwanderung und den Sprachwechsel hin zu romanischen Varietäten ist die Sprecherzahl stark gesunken (vgl. ebd.).

3 Schlüsselbegriffe

3.1 Eigennamen und Appellative

Eigennamen gehören zur Klasse der Substantive, genauer gesagt zu den Konkreta (vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 28). Ebenfalls eine Unterklasse der Konkreta sind die Appellative. Die zwei Unterklassen werden folgendermaßen unterschieden (stark vereinfachte Darstellung):

	Eigennamen	Appellative
Verortung	Onomastikon	Lexikon
Eigenschaften	Vorkommen in Einzahl Identifikation	zählbar, pluralisierbar Charakterisierung
Beispiele	<i>Rita, Müller, Bello, Mainz, Island, Schalke 04, Zweiter Weltkrieg</i>	<i>Mensch, Hund, Land, Baum, Auto, Kirche, Arm, Fußball</i>

Tab. 1: Unterscheidung der Appellative und Eigennamen (vgl. Nübling, Fahlbusch und Heuser 2012: 28–31)

Zur terminologischen Diskussion der Begriffe „Name“ und „Appellativ“ empfiehlt sich Nübling, Fahlbusch und Heuser (2012: 44–49) und zur Feingliederung und sprachlichem Verhalten der Eigennamen das zweite Kapitel aus selbigem Band (ebd.: 96–334). Die Termini Eigennamen und Appellativ werden in der vorliegenden Arbeit gemäß obiger Darstellung benutzt. Neben verschiedenen Appellativen zur Bezeichnung von Personen, z. B. *Mannji* (Walter 1994: 26) ‚Männlein/Mann‘, kommen in der Stichprobe vor allem Eigennamen in Form von Rufnamen sowie Rufnamen in Kombination mit Familiennamen vor. Eine weitere Untergliederung der Rufnamen kann in der Unterscheidung amtlich / nicht amtlich gemacht werden. Zu letzteren gehören beispielsweise die Spitz-, Kose- und Spottnamen (vgl. ebd.: 171–178).

Im Folgenden wird auf die Kategorie Genus eingegangen. Die Genuszuweisung und die Genuskongruenz sind Gegenstände der morphologischen und morpho-syntaktischen Sprachbeschreibung und unterliegen im Bereich der Personenbezeichnungen eigenen

Regeln. Der zu beschreibende Gegenstand wird durch das Vorhandensein von Sexus **und** Genus komplex. Wie sich zeigt, erhält ein männliches Denotat in seinem sprachlichen Ausdruck nicht unbedingt ein Maskulinum und dasselbe gilt für das Verhältnis weiblich/Femininum.

3.2 Genus und Genuskongruenz im Deutschen

3.2.1 Zur Kategorie Genus

Genus als Kategorie des Substantivs wird hier entsprechend Corbett (1991) aufgefasst. Gemeint ist eine sprachtypologische Größe, nach der die Substantive einer Sprache in Klassen eingeteilt werden. Diese Einteilung kann aufgrund semantischer oder formaler oder einer Mischform semantischer und formaler Kriterien geschehen (vgl. ebd.). In einigen Sprachen kommen bis zu 20 oder gar mehr Genera (auch *Nominalklassen*) vor, je nachdem welche Definitionsparameter angesetzt werden (vgl. ebd.).

3.2.2 Zuweisungsprinzipien und Kongruenzphänomene im Deutschen

Das Deutsche hat drei Genera: Femininum, Neutrum und Maskulinum. Köpcke und Zubin (2009) haben Prinzipien der Genuszuweisung im Deutschen formuliert – gehen also davon aus, dass die Genuszuweisung nicht arbiträr, sondern motiviert ist. Dies sind die Prinzipien in Kürze (vgl. ebd.: 136–140):

- semantisches Zuweisungsprinzip
- morphologisches Zuweisungsprinzip
- phonologisches Zuweisungsprinzip

Im Bereich der Personenbezeichnungen kann größtenteils das semantische Zuweisungsprinzip festgemacht werden, nämlich wenn Genus und Sexus korrelieren. Dies ist aber nicht immer der Fall, wie folgende Beispiele zeigen: *der Vamp*, *das Babe* usw. (vgl. ebd.: 133). Ein spezieller Fall der Personenbezeichnung ist der diminuierte Rufname oder ein diminuiertes Appellativ. Diminuierte Appellative folgen dem morphologischen

Zuweisungsprinzip und erhalten das neutrale Genus. Dies gilt auch für Personenbezeichnungen: *das Mädchen, das Bübchen, das Männlein* usw. Undeutlicher ist die Zuweisung in Bezug auf im Dialekt verwendete Rufnamen, welche ein Diminutivsuffix tragen: *ds Pöili* (DET.NEUT. Paul-dim.) oder *d(e)r Pöili* (DET.MASC. Paul-dim.)?

Eng mit der Kategorie Genus ist der Begriff Kongruenz verknüpft. Die Auffassung des Terminus in der vorliegenden Arbeit lehnt sich an Corbett (2006: 4): Kongruent sind jene Satzelemente, die in einem oder mehreren morphologischen Kriterien übereinstimmen. Im vorliegenden Fall ist das Kriterium Genus. Das Genus der einen Konstituente (*Target*) richtet sich nach dem Genus der anderen (*Controller*). Es wird davon ausgegangen, dass der Zweck von Kongruenz ist, das Verständnis des Gesagten durch das Repetieren von Information zu erleichtern (vgl. hierzu ebd.: 274). Kongruenz findet sich im Deutschen innerhalb (Artikel, attributives Adjektiv) sowie ausserhalb der Nominalphrase (verschiedene Pronomina) (vgl. Köpcke/Zubin 2009: 140). Kongruieren Targets nicht mit dem Controller, liegt pragmatische Kongruenz vor. In diesem Falle wird den Targets das Genus verliehen, das mit dem Sexus der Referenz korreliert (vgl. ebd.: 141–142).

4 Forschungsüberblick

4.1 Rufnamen und Genus in der deutschen Dialektologie

Die Erforschung von Personennamen und Genus im Deutschen Sprachraum ist ein relativ junger Forschungsbereich, der sich hauptsächlich auf das Vorkommen von Neutra in Verbindung mit weiblichen Rufnamen konzentriert. Aktuelle Forschungsvorhaben sollen hier kurz skizziert werden.

Eigennamen befolgen eigene, von denen der Appellative in gewissen Fällen deutlich abweichende, grammatische Regeln (vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 64). Das hängt unter anderem damit zusammen, dass der Namenkörper geschont werden soll (vgl. ebd.). Die Eigennamen haben in Bezug auf die Genuszuweisung eine Entwicklung durchgemacht, die bis dato im Detail unerforscht ist und ein deutliches Forschungsdesiderat darstellt (vgl. ebd.: 74, 76). Bei Familiennamen sowie bei Eigennamen wird das Genus größtenteils pragmatisch-referentiell vergeben. Das heißt, dass das Genus des Namens angelehnt an den Sexus des Namenträgers oder der Namensträgerin vergeben wird (vgl. ebd.). Die Sexus-Genus-Korrelation bei Personennamen beschreibt jedoch nur die Grundregel (vgl. hierzu auch Köpcke/Zubin 2009: 133–134).

In Bezug auf diminuierte Rufnamen stellt sich der Sachverhalt komplexer dar (vgl. Nübling/Busley/Drenda 2013, Christen 1998). Zu Forschungen angeregt hat die Beobachtung, dass das Letztgliedprinzip erstens nur in Bezug auf Frauennamen und weibliche Verwandtschaftsbezeichnungen anwendbar zu sein scheint, bei männlicher Referenz jedoch das Prinzip des natürlichen Geschlechts greift – also Maskulinum zugewiesen wird und zweitens, dass gar bei nicht-diminuierten Frauennamen das Neutrum belegt ist (vgl. Nübling/Busley/Drenda 2013, Christen 1998, Christen/Elmiger 2015). Das heißt, dass die Autorinnen davon ausgehen, dass männlichen Rufnamen – egal ob diminuiert oder nicht – praktisch ausschließlich ein Maskulinum zugewiesen wird und bei weiblichen Rufnamen gegen dieses semantische Prinzip verstoßen wird (vgl. auch Christen 1998: 275), indem auch Neutra zugewiesen werden. Das Geschlecht der Referenzperson scheint die sprachliche Ungleichbehandlung zu bedingen.

Das Projekt „Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxembur-

gischen“ lief im Jahr 2015 an und dauert voraussichtlich bis ins Jahr 2018 oder 2019 (vgl. *Das Anna und ihr Hund* 2015–). Es handelt sich dabei um ein vom DFG gefördertes, trinationales Forschungsprojekt.³

Das Projekt befasst sich in den jeweiligen Sprachregionen mit weiblichen Vornamen, die mit neutralem Artikel und/oder neutralen Personal- oder Possessivpronomen vorkommen.

Das Projekt soll die dialektalen bundes- und schweizerdeutschen sowie luxemburgischen Genusssysteme mit neutraler Referenz auf Mädchen und Frauen erstmals in ihrer heute noch greifbaren dialektalen Ausdehnung erfassen. Vor allem sollen an 32 Ortspunkten sog. Tiefenbohrungen stattfinden, die das komplexe Geflecht an sozio-pragmatischen Faktoren detailliert erfassen. Der Grad an Vertrautheit, die Verwandtschaft zwischen der Frau und dem/der Sprecher/in sowie das Alter der benannten Frau spielen eine wichtige Rolle, aber auch andere Faktoren wie der Familienstand oder der Sozialstatus könnten bedeutend sein. Letztlich soll die Entstehung dieses paradoxen Phänomens geklärt werden. Auch sind damit theoretische Erkenntnisinteressen verbunden, handelt es sich hierbei doch um eine bis dato unbekannte und unerforschte Genuszuweisungsart.

(www.namenforschung.net/weibliche-rufnamen-im-neutrum/projektvorstellung)

Das Interesse dieses Projekts liegt also bei den weiblichen Personennamen und -bezeichnungen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Zeit drängt und die Formen erfasst werden müssen, bevor sie ganz vergehen: „Die Namenneutra sind bisher unerforscht, in ihrer genauen Verbreitung unbekannt und im Abbau begriffen“ (ebd.).

Das Projekt baut vor allem auf vorgängigen Forschungsarbeiten der Projektmitglieder auf. Nübling, Busley und Drenda (2013) haben „*Dat Anna* und *s Eva* – neutrale Frauennamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung“ veröffentlicht.

Für das Schweizerdeutsche liegt ein Aufsatz von Christen (1998) vor, der sich mit den Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten befasst. Christens Studie bezieht sich in erster Linie auf

³ Geleitet wird das Projekt von Prof. Dr. Damaris Nübling (Mainz, DE), Prof. Dr. Helen Christen (Fribourg, CH) und Prof. Dr. Peter Gilles (Luxemburg, L).

das Zürich-, das Luzern- und das Berndeutsche. Für das Hochalemannische im Schweizer Mittelland konstatiert sie, dass es in Bezug auf männliche Personen immer eine Kongruenz von Sexus und Genus gibt, ungeachtet aller sonst verbindlichen morphologischen Regeln (vgl. ebd.: 272–273).

[...] der Sprachgebrauch zeigt deutliche Unterschiede bei den Genuszuweisungen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts: Auffälligerweise wird ja nur bei weiblichen Namen die Diminuierung durch das Genus betont, nur bei Frauennamen wird gegen das Prinzip der Kongruenz verstoßen“ (Christen 1998: 275).

Anders sieht es für das WD aus. Ältere Belege zeigen auf, dass *äs* ‚es‘ anstelle des maskulinen und femininen Pronomens verwendet wurden, jedenfalls von den Bewohnern und Bewohnerinnen des Dorfes Visperterminen im Jahre 1910, wie Elisa Wipf (1910: 141, zit. in Christen 1998: 276) festgehalten hat.

Christen (ebd.) hat vier SprecherInnen aus Brig, einem Städtchen im Kanton Wallis, zur Genuszuweisung und Pronominalisierung befragt. Das Inventar ist gemäß dieser Personen für Männernamen (vgl. ebd.: 277):

Vorname normal:	<i>dr Hans</i> ‚der Hans‘	<i>är</i> ‚er‘
Vorname diminuiert:	<i>ds Hansi</i> ‚das Hänschen‘	<i>äs</i> ‚es‘
Familiename normal:	<i>dr Andamatten</i> ‚der Andamatten‘	<i>är</i> ‚er‘
Familiename diminuiert:	<i>ds Andamattji</i> ‚das Andamattchen‘	<i>äs</i> ‚es‘

So wird vermutet, dass die Genuszuweisung durch die Informantinnen und Informanten auf rein formalen Kriterien basiert: diminuierten Männernamen wird Neutrum zugewiesen und nicht-diminuierten Maskulinum, was sich an den Artikeln und den Personalpronomen zeigt. Leider ist nicht ersichtlich, mit welcher Methode Christen diese Daten – die sie selbst als nicht repräsentativ erachtet (vgl. Christen 1998: 271) – erhoben hat. Man erfährt nur, dass es sich um eine Befragung von vier 30-jährigen Personen handelt, die WD sprechen. Beispielsweise ist nicht klar, ob die Walliserinnen und Walliser mündlich oder schriftlich befragt wurden und ob es offene Fragen waren oder Antwortmöglichkeiten bestanden. Es darf angenommen werden, dass verschiedene Methoden zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Deshalb und weil es sich um eine sehr kleine Anzahl InformantInnen handelt, werden die Resultate hier mit Bedacht konsultiert.

Christen und Elminger (2015) gehen das Thema „Gender in Swissgerman“ ganz in der Tradition von *Gender across languages* an und beschreiben das Genusssystem und die

Genusmorphologie sowie die Möglichkeiten der Benennung von Männern und Frauen im Schweizerdeutschen. Gemeint sind hier ausdrücklich die Dialekte (CHD) und nicht das SD. Die Belege stammen größtenteils aus dem Bern-, dem Luzern- und dem Zürichdeutschen. Das WD spielt in diesem Aufsatz eine eher marginale Rolle. Erwähnt werden die Flexion prädikativer Adjektive fürs Höchstalemannische (vgl. ebd.: 181), und die Nutzung des Neutrums für diminuierte Männernamen, also über die weibliche Referenz hinaus:

In the Valais [Wallis, CI], diminutives of male first names and family names referring to men (*ds Toni*, *ds Anthamattji* (n) – *ääs* ‚he [sic! it]‘), are neuter, too, while in the rest of German-speaking Switzerland, it is far more common to express male referential gender by means of masculine grammatical gender, even in cases where formal diminutives are available (*de Toni* (m)). (Christen/Elmiger 2015: 193)

Es wird also auf das Neutrum in Verbindung mit diminuierten Vor- und Familiennamen für Männer Bezug genommen.

Eingebettet in das Projekt *Das Anna und ihr Hund* (2015–) verfasst Baumgartner Gerda ihre Dissertationsarbeit mit dem Titel „s Anna und ds Michi – neutrale Genuszuweisung bei Rufnamen in er deutschen Schweiz. Eine empirische Untersuchung zur Ursache und Wirkung des Neutrums bei Rufnamen unter besonderer Berücksichtigung von sozio-pragmatischen und phonomorphologischen Einflussfaktoren“. Diese Arbeit soll auf das Neutrum in der Verwendung mit Frauen- und Männerrufnamen im CHD Bezug nehmen. Resultate wurden bis dato nicht veröffentlicht.

4.2 Zum Stand der Beschreibung des Walliserdeutschen

4.2.1 Grammatik und Norm

Dialekte besitzen keine normierte Orthographie und Grammatik.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Dialekte keine Grammatik im Sinne von strukturellen Regularitäten haben. Dialekte sind Sprachsysteme, welche auf allen sprachlichen Ebenen beschrieben werden können. (Friedli/Waldispühl 2014: 26).

Dialektsprecher wissen intuitiv, ob eine Formulierung grammatisch korrekt ist oder nicht, beispielsweise ob ein Verb die richtige Endung trägt. Solche grammatischen Regeln zu untersuchen und zusammenzustellen ist deskriptive Grammatikschreibung und eine Aufgabe der Sprachwissenschaft (vgl. ebd.). Dialekte haben hingegen keine präskriptive Grammatik, also keine festgeschriebenen Normen. Es gibt grammatische Eigenheiten, die das WD mit anderen schweizerdeutschen Dialekten teilt, also gesamtschweizerdeutsche Eigenschaften im Kontrast zum Standard. Gleichzeitig können sich die einzelnen Dialekte untereinander grammatisch unterscheiden (vgl. ebd.).

Der in der vorliegenden Arbeit verwendete Grammatikbegriff ist ein rein deskriptiver.

Die Grammatik des WD wurde in ihrer Gesamtheit noch nicht beschrieben. Wipf (1910) hat die Grammatik des Dialekts in Visperterminen, einem kleinen Bergdorf im Wallis, vor über hundert Jahren im Rahmen einer Dissertation festgehalten. Dieses Werk kann zwar als eine deskriptive Grammatik betrachtet werden, gibt jedoch keine Aufschlüsse, die für die vorliegende Fragestellung nutzbar gemacht werden können. Personennamen und deren grammatisches Verhalten werden nicht dargestellt. Ansonsten handelt es sich jedoch auf ein verständlich und wissenschaftlich dargelegtes Formeninventar des damaligen Visperterminer Dialekts.

Es liegen Einzelabhandlungen vor, deren Gegenstand entweder regional sehr eingeschränkt ist, die andere schweizerdeutsche Dialekte im Fokus haben oder auf Dialektaspekte eingehen, die für die vorliegende Studie nicht relevant sind.

Christen und Elmiger (2015) beschreiben genusspezifische Elemente der Schweizerdeutschen. Was konkret zum WD ausgesagt wird, fließt in die folgenden Unterkapitel zum WD ein.

Es handelt sich im folgenden um einen Versuch, die heutigen und für diese Studie relevanten grammatischen Eigenschaften des WD mit Hilfe der wenigen vorhandenen Literatur darzustellen. Basierend auf eigenem Sprachwissen ergänze ich, wo es als nötig empfunden wird.

4.2.2 WD: Artikel bei Rufnamen

Personennamen werden im norddeutschen Sprachraum ohne Artikel verwendet, im süddeutschen mit (vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 65).

Im gesamten Süden (einschließlich der Schweiz, Österreichs, Luxemburgs) ist der Artikelgebrauch in der Umgangssprache (und erst recht in den Dialekten) in jedem Kontext unmarkiert, ja obligatorisch – seine Weglassung wirkt hochnäsig und bemüht standardintendiert. (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 122)

Christen (1998: 276) hat für das WD eine Übersicht zum Artikel und Genus bei Personennamen vorgelegt, in welche einerseits Informationen von Informantinnen und Informanten, andererseits Informationen aus Wipfs (1910) Beschreibung des Visperterminerdialekts eingeflossen sind (die Tabelle ist unverändert übernommen):

		Artikel+Eigenname / Pronomen	
Männernamen:			
Vornamen:			
Normalform	<i>dr Hans / är</i>	<i>ds Hans / äs</i>	
Diminutiv	<i>ds Hansi / äs</i>		
Familiennamen			
Normalform	? (keine Angaben)		
Diminutiv	<i>ds Andamattji / äs</i>		
Frauenamen:			
Vornamen:			
Normalform	<i>di Anna / schi</i>	<i>ds Anna / äs</i>	
Diminutiv	<i>ds Anni / äs</i>		
Familiennamen	kommt nicht vor		
(sexusinkongruente Elemente sind fett markiert)			

Abb. 1: Gensuzuweisung bei Personennamen im älteren WD (Christen 1998: 276)

Wipf (1910, zit. in Christen 1998: 276) soll gar den neutralen Artikel bei nicht-diminuierten Männernamen belegt haben: *ds Franz* ‚das Franz‘, *ds Hans* ‚das Hans‘, was von Christen in obiger Darstellung wiedergegeben wird. Belege für *das Hans*, *das Franz* oder Hinweise darauf, dass nicht-diminuierte Namen mit dem neutralen Artikel verwendet wurden, kann ich nach der Sichtung der Originalquelle (Wipf 1910) jedoch nicht bestätigen.

In welchem Kontext für Männer der maskuline, wann der neutrale Artikel verwendet wird, ist eine der zentralen Fragen, die der vorliegenden Studie gestellt wird. D. h. unter welchen Bedingungen beispielsweise *d(e)r Peetschi* (DET.MASC. Peter-DIM.) oder *ds Peetschi* (DET.NEUT. Peter-DIM.) benutzt wird, ist nicht geklärt.

4.2.3 WD: Kongruenzverhalten bei Rufnamen

Die folgende Ausführung gilt in Bezug auf das CHD und wird hier auch für das WD angenommen.

Die Kongruenz kann bei Vornamen genau wie bei anderen Personenbezeichnungen grammatisch oder pragmatisch ausfallen (vgl. Christen/Elmiger 2015: 194):

- (1) CHD: *S Susanne het iri/sini Möbel verchouft.*
,Das Susanne hat ihre/seine Möbel verkauft.’

Als Beispiel für das WD wird ein eigenes Beispiel mit einem männlichen Rufnamen angeführt:

- (2) WD: *Ds Richi het schini Mebul verchöift.*
,Das Richi hat seine Möbel verkauft.’

Weil die Possessivpronomen der dritten Person (Possessor) im Neutrum und Maskulinum auch im WD dieselbe Form haben, ist nicht argumentierbar, ob hier grammatische oder pragmatische Kongruenz vorliegt. Der Satz würde also gleich aussehen mit *der Richi* als Subjekt. Die Kongruenz kann erst erschlossen werden, wenn ein Target folgt, das Neutrum und Maskulinum morphologisch unterscheidet, also beispielsweise ein Pronomen (*äs* ‚es, oder *är* ‚er’).

In höchstalemannischen Dialekten flektieren prädikative Adjektive noch (vgl. Christen/Elmiger 2015: 181). Für die vorliegende Studie bedeutet diese grammatische Eigenschaft, dass der Controller an einer zusätzlichen Stelle ein Target – das prädikative Adjektiv – haben kann, das Aufschluss über das Kongruenzverhalten gibt, vgl.:

- (3) *Eis Techterli va im ischt Zaniglas gcheiratuts gsi.* (Walter 1994: 38)
,Ein Töchterchen von ihm ist in St. Niklaus geheiratet-NEUT gewesen.’

- (4) [...] *schüis Briedri, wa öu ledigs gsi ischt, [...].* (ebd.: 144)
,[...] sein Brüderchen (Bruder), wo auch ledig-NEUT gewesen ist, [...].’

4.2.4 WD: Pronomen der dritten Person Singular

	a) Mask.		b) Ntr.	
	betont	unbetont	betont	unbetont
Nom.	<i>ā̄r</i>	<i>ær, r</i>	<i>ā̄s, æs</i>	<i>æs</i>
Gen.	<i>šīne</i>	—	<i>šīne</i>	<i>ši</i>
Dat.	<i>īmu(n), imm, im</i>	<i>mu(n)</i>	<i>īmu(n)</i>	<i>mu(n)</i>
Akk.	<i>īnu(n)</i>	<i>nu(n)</i>	<i>ā̄s, æs</i>	<i>æs, s, sus</i>

Abb. 2: Personalpronomen der dritten Person Neutrum und Maskulinum im Dialekt von Visperterminen (Wipf 1910: 140)

Relevant sind für die vorliegende Studie in erster Linie die Formen des Neutrums und des Maskulinums, weil sie in zur Referenz auf Männer benutzt werden. Die Personalpronomen des damaligen Dialekts in Visperterminen (siehe Abb. 2) entsprechen m. E. jenen des heutigen WD. Jedoch ist gemäß meinem Sprachwissen das oben eingeklammerte *n* im Dativ des Neutrums und Maskulinums sowie im Akkusativ des Maskulinums abgebaut. Außerdem wird heute im WD *imm* und *im* im Dativ auch für das Neutrum verwendet. Es müsste überdies untersucht werden, ob die Genitivformen noch benutzt werden. Die Schreibung der Pronomen wird hier entsprechend diesen Ergänzungen dargestellt:

Personalpronomen der dritten Person Singular im WD				
	Mask.		Neut.	
	betont	unbetont	betont	unbetont
Nominativ	<i>äär</i>	<i>är, r</i>	<i>ääs, äs</i>	<i>äs</i>
Dativ	<i>īmu, imm, im</i>	<i>mu</i>	<i>īmu, imm, im</i>	<i>mu</i>
Akkusativ	<i>īnu</i>	<i>nu</i>	<i>ääs, äs</i>	<i>äs, s, sus</i>

Tab. 2: Inventar der Formen der heutigen maskulinen und neutralen Personalpronomen der 3. Person Singular im Nominativ, Akkusativ und Dativ in Anlehnung an Wipf (1910) und ergänzt durch CI

Die betonten Varianten werden als Demonstrativpronomen benutzt. Das weitere Formeninventar der Pronomen des WD ist sekundär und wird an dieser Stelle nicht dargestellt.

4.2.5 WD: Diminuierte Personenbezeichnungen

Diminutivsuffixe kommen im CHD in einer schier unüberblickbaren Vielzahl von Formen, Bedeutungs- und Verwendungsmöglichkeiten vor und sind hochproduktiv (vgl. Christen/Elmiger 2015: 185). So erwähnt bereits Wipf (1910: 168) über die Frequenz der Diminutive im visperterminer Dialekt: „Diminutiva. Sie sind, wie überhaupt in Gebirgsmundarten, ganz außerordentlich häufig. Die allgemeine Bevorzugung der Diminutiva geht so weit, dass es bei vielen Substantiven Mühe kostet, die nicht-diminuierte Form zu erfahren.“

Der inzwischen 90-jährige Aufsatz von Szadrowsky (1926/1927) ist ein Versuch, den Ursprung und die Entwicklung des *-i*-Suffixes bei schweizerdeutschen Personennamen herzuleiten. Hierbei scheint die plausibelste Annahme, dass das *-i* ursprünglich ein *-o* ersetzt hat.

ahd. *atto* (Vater) > *Ätti*

ahd. *gotto* (Pate) > *Götti* (ebd.: 2)

und diese Form sich daraufhin analogisch ausgebreitet hat (vgl. ebd.), z. B.:

Alfred > *Fredi*

Karl > *Kari*

Eduard > *Edi*

Oft, aber nicht immer, geht mit der Verwendung des *i*-Suffixes eine Umleitung des Stammvokales einher, wie die älteren Belege (*Götti/Ätti*) zeigen.

Der „Ursprung der männlichen Kurz- und Koseform auf *-i* zu männlichen Vornamen, die im Alemannischen und besonders im Schweizerischen gebräuchlich sind“ (ebd.), liegt also im Althochdeutschen – und geht gar auf das Germanische zurück. Denn das *-i*, wie es oben fürs Althochdeutsche zitiert wird, ist ebenso im Gotischen belegt und hatte damals tatsächlich eine verkleinernde Bedeutung (ebd.):

got. *gaitz*: *gaitēin*

ahd. *geiz*: *geizīn* (,Ziege/ Zicklein’)

Konkret zum WD schreibt Szadrowsky:

Es sind nämlich allerlei Berührungen zwischen den Bezirken der sächlichen und männlichen Wörter auf *-i* hervorzuheben, allerlei lebendige Zusammenhänge. Namen wie *Toni*, *Ruedi* kommen sowohl mit sächlichem, als auch mit männlichem Geschlecht vor, sogar an einem und demselben Orte, dabei die sächliche nicht etwa ausschließlich für Kinder. Im Wallis gibt es neben den *-i*-Bezeichnungen männlichen Geschlechtes besonders auch sächliche Namen auf *-i* zur Bezeichnung der Herkunft, z. B. *as Sāsi* neben *(a)n Sāser* für einen aus Saas, *as Matti*, Mehrzahl *Mattinu* [sic! *Mattini* NOM./*Mattinu* DAT., CI] für Männer aus Zermatt [...].

(Szadrowsky 1926/1927: 4)

So sind Bewohner- und Berufsbezeichnungen eine semantische Klasse, die häufig diminuiert wird (vgl. *SDS*: 154):

<i>Zaniglaasi</i>	‚Bewohner/in von St. Niklaus’
<i>Vischpi</i>	‚Bewohner/in von Visp’
<i>Matti</i>	‚Bewohner/in von Zermatt’
<i>Greechi</i>	‚Bewohner/in von Grächen’

Die Berufsbezeichnungen, die der *SDS* (ebd.) zitiert, sind sehr alt – wie die Berufe selbst:

<i>Chessi-/Chessu- biezi</i> oder <i>-flicki</i>	‚(Kessel-)Flicker’
<i>Feerschti</i>	‚Förster’
<i>Choorbi</i>	‚Korbmacher’
<i>Leeti</i>	‚Pfannenlöter
<i>Pfannuflicki</i>	‚Pfannenflicker’
<i>Schwiinbutzi</i>	‚Schweinekastrierer’
<i>Schüemachi</i>	‚Schuhmacher’

Als letzter Beleg aus dem *SDS* unter den Personenbezeichnungen auf *-i* kann hier noch *Schwaagi* ‚Schwager’ genannt werden. *Schwaagi* ist sehr verbreitet, gemäß *SDS* sogar verbreiteter als *Schwager*. *Schwaagi* wurde von einigen Informanten als „familiär“ bezeichnet und von den *SDS*-Autoren mit einem „leicht pejorativ?“ versehen (vgl. ebd.).

Rufnamen auf *-i* wie *Pöili* für *Paul*, *Rüedi* für *Rudolf* und ähnliche werden im *SDS* nicht erwähnt. Jedoch finden sich Belege von Rufnamen und Personenbezeichnungen mit anderen Diminutivsuffixen, die hier zur Illustration aufgenommen werden (ebd.: 154–156):

<i>Herrli</i>	‚(Pfarr-)Herr‘
<i>Bettbrunzerli / -seikerli</i>	‚Bettnässer‘
<i>Etterli</i>	zu <i>Etter</i> (‚Onkel‘): ‚Junggeselle‘
<i>Männ(d)li</i>	‚männliches Tier‘
<i>Mann(d)ji</i>	‚(Ehe-)Mann‘ – ‚z. T. mit affektiv-kosendem Beiklang, aber durchaus nicht immer: auch ein baumstarker Senne kann von Außenstehenden als <i>Mann(d)ji</i> bezeichnet werden‘ (ebd.: 155)
<i>Noolti</i>	zu <i>Nool</i> ‚einfältiger, schwachsinniger Mensch‘
<i>Ds Théfelti/Théfilti</i>	Theophil
<i>Gettelti</i>	‚Pate/Patenkind‘
<i>Jungelti</i>	‚Junge‘
<i>Gabschi</i>	Gabriel
<i>Oodschi/Ootschi</i>	‚maskierte Gestalt (z. B. Fasnacht)‘
<i>Albi(i)nggi</i>	Albin
<i>Hänggi</i>	Hans
<i>Birschggji/Purschggji</i>	‚Bursche‘
<i>Liggji</i>	‚Leute [SING. CI]‘
<i>Meiggji</i>	‚Mädchen‘
<i>(Mandji →) Mangji</i>	‚Mann‘

Die Sammlung der Diminutive im *SDS* ist die einzige, die eine Vielzahl der Diminutive im WD wissenschaftlich erfasst und kategorisiert hat, sie ist also deshalb nicht zuletzt ein wertvolles Stück Kultur- und Sprachdokumentation für das WD sowie für alle anderen schweizerdeutschen Dialekte.

Im folgenden Abschnitt wird zuerst die der vorliegenden Studie zugrundeliegende Methodik vorgestellt, um danach in Korpusanalyse übergehen zu können.

5 Methodik

Der wohl schwierigste Punkt bei der Analyse von Dialekten ist die Tatsache, dass sie sich praktisch nur in gesprochener Sprache manifestieren. Im Wallis wird größtenteils auf SD geschrieben, welches die Dachsprache darstellt. Im privaten Bereich wird neben dem SD auch das WD in der schriftlichen Kommunikation verwendet, um beispielsweise SMS oder Chatnachrichten zu verfassen. Es handelt sich aber beim geschriebenen WD nicht um eine normierte Verschriftlichung (vgl. Kapitel 2).

Die Suche nach einem passenden Korpus hat sich entsprechend der Sachlage schwierig gestaltet, zumal das regionale Fernsehen und Radio, welche eine Vielzahl Sendungen auf WD ausstrahlen, genau einen Rahmen darstellen, wo Neutra für Personen praktisch nie vorkommen, wie einige zufällige Stichproben gezeigt haben. Was eigentlich benötigt wurde, sind Kontexte, in denen jemand über eine männliche Person redet, diesen mit einem Namen oder einer Personenbezeichnung nennt, oder mit einem Pronomen auf diesen Bezug nimmt – so dass ein Controller ausgemacht werden kann, um anschließend das grammatische Verhalten im Kontext untersuchen zu können.

Schlussendlich ist, weil sie sich von der Größe her und inhaltlich als geeignet erwiesen hatten und eine erste Sichtung das Vorkommen von Neutra für Männer belegen konnte, meine Auswahl an Belegmaterial auf ein Sagenbuch (= K1) und ein paar ausgewählte Youtube-Videos (= K2 –K16) gefallen.

Beim K1 handelt es sich um ein Buch von Walter Reinhard, 1994 erschienen, welches eine Vielzahl von Sagen aus Grächen – einem Walliser Dorf – enthält, die jeweils auf eine WD-Variante und direkt daneben auf eine SD-Variante verfasst sind. Da das Buch nur als Printversion besteht, mussten relevante Passagen gesucht und transkribiert werden.

Das erste Set Youtubevideos (K2–K11), wo Meichtry Wallisersagen erzählt, ist rein visuell sehr simpel konzipiert. Die zuschauende Person sieht immer denselben Erzähler, der an einem Tisch sitzt und Geschichten erzählt. Das genaue Zuschauen ist bei der Analyse der anderen Youtube Videos (K12–K16) wichtiger geworden, da deiktische Elemente ausgemacht werden sollten. Es handelt sich bei diesen Videos um Karikaturen bekannter Filmausschnitte. Die Urheberschaft ist unklar. Die jeweiligen Filmausschnitte wurden auf parodistische Weise mit walliserdeutschem Text überspielt, der inhaltlich

nichts mit dem Originaltext des Filmausschnitts zu tun hat. In diesen Szenen kommen Menschen vor, die über Männer reden, diese also sprachlich benennen, zum Teil in Form von deiktischen Pronomen, d. h. in Abwesenheit eines grammatischen Controllers. Alle Video-Passagen wurden jeweils durch mich transkribiert und in eine standarddeutsche Version übersetzt, damit die Stichprobe auch für jemanden zugänglich wird, der das WD nicht versteht.

Aus allen oben genannten Korpora wurden jene Belege ausgesucht, die eine sprachliche Referenz auf eine männliche Person beinhalten. Diese wurde dann im unmittelbaren Kontext auf ihr grammatisches Verhalten untersucht, also auf Genuskongruenz im Satz und über den Satz hinaus.

Was gehäuft vorkam, z. B. *äs Mannji* (A.NEUT. Mann-DIM.) gefolgt von neutralen Targets, wird in der vorliegenden Arbeit nicht der Quantität entsprechend dargestellt.

Die Belege werden gemäß ihrer grammatischen Eigenschaften gruppiert. Die relevanten Morpheme sind in den Zitaten unterstrichen.

6 Korpusanalyse

6.1 Namen mit neutralem Artikel

Die folgenden Beispiele zeigen, wie ein Vorname einfach diminuiert und als Neutrum syntaktisch aufgenommen werden kann, wenn der Referent ein erwachsener Mann ist. Bei den Zitaten in kleinerer Schrift handelt es sich jeweils um die standarddeutsche Variante, die in K1 jeweils neben der Walliserdeutschen steht.

- (1) *Ds Uscheni isch ledigs gsi und het öu im Simplontünel gschafft. Derna het s as Zitji ds Vischp a Wirtschaft, ds Wiwanni, gcha. [...]. Speeter is ämuer in Greechu cho [...]. Der Vatter het mu ds Hiischi und druberi no z ganz Ersparta gigä, sälber het s nämli nit grad vill gcha. Derfirr het äs aber miessu verspraächu, [...].*

(K1: 64)

Eugen war ledig und arbeitete beim Bau des Simplontunnels mit. Nachher betrieb er in Visp eine Wirtschaft, das „Wiwanni“. [...]. Später kam er nach Grächen zurück [...]. Der Vater gab ihm das Haus und außerdem seine Ersparnisse, weil er selber nicht gerade viel besass. Dafür musste er aber versprechen [...].

(K1: 65)

- (2) *Ds Haltertonujoosi het [...] chleini Höutuschittle gfunnu. Wa s amicher ins Doorf ischt ga zellu, da ambrüf miesse friejer Gottwärgjini gläbt ha, heint sus alli üsglachtet.*

(K1: 22)

Halter Antons Josef fand [...] kleine Totenschädel. Als er dann herunter ins Dorf kam und erzählte, da oben müssten früher Zwerge gehaust haben, lachten ihn alle aus.

(K1: 23)

In Beispiel (2) ist der Vorname Josef diminuiert: *Joosi*. Vorangestellt steht der neutrale Artikel *ds* und im Darauffolgenden wird konsequent das Neutrum benutzt: *s* ‚es‘ und *sus* ‚es‘ um auf den Controller zu referieren. Ein anderer Doppelname taucht im Beispiel (3) auf:

- (3) *Ds Hansjoosi isch nit gernätt der Fremmschto vam Dorf gsi. Wan äs am Stärbu gsi ischt, is im Hiischi nimme mit rächtu Dingu züeggangu. D Verwandtu heint düe gmärkt, dass der Tiiful schoo wartet, fer sus ga z reichu.*

(K1: 130)

Hansjosef war nicht gerade der Frömmste im Dorf. Als er im Sterben lag, ging es im Haus nicht mehr mit rechten Dingen zu. Die Verwandten merkten dann, dass der Teufel schon wartete, um ihn zu holen.

(K1: 131)

Genau dieselbe konsequente Anwendung des Neutrums zeigt sich im Beleg (4):

- (4) *Schliessli isch ds aalt Donati, an groosse Gägner vam Telefo, üfgstannu und het gseit [...]. Mit der Meinig het äs a Hüüfo Burger mägu uberziigu, dass das niwwmodisch Zig fer Greechu nit unbidingt neetig sigi.* (K1: 36)

Schliesslich stand der alte Donat, ein grosser Gegner vom Telefon, auf und sprach [...]. Mit dieser Äusserung vermochte er viele Bürger zu überzeugen, dass das neumodische Zeug für Grächen nicht unbedingt notwendig sei. (K1: 37)

Auch für Hannes (ebd.: 39) wird im WD-Teil ein Diminutiv und das Neutrum benutzt (wobei die Possessivpronomina auch für Maskulinum stehen können):

- (5) *Ds aalt Hannesji ischt an gspässige Chütz gsi. Äs het immer an Tällerchappa uf um Chopf und an Tirolerpfifa umgchoorti im Müll gcha. Aalti, kaputti Häärdpfife het s zämungita weil s gmeint het, wem u dii zerribu und dum Vee ins Gläck mischlu tieje, süigi das as güets Mittul fer d Wiisigi.*

Wamu ds Frowwi gstoorbu ischt, hets nimme aleinzig i schim Hiischi wellu bliibu [...].

Am Aabund z Düüchle is unnena acho. [...] Sofort hets ämbrüf ins Liecht glüegget, und weil sus gibläntut het, an Briel losglaa. [...].

Jedum wa s da bigägnat ischt, het s in einer Üfregig züegchöurut: [...]. (K1: 38)

Der alte Hannes war ein komischer Kauz. Er trug immer eine Baskenmütze und hielt eine Tirolerpfife verkehrt im Mund. Alte, defekte Tonpfeifen sammelte er, weil er meinte, wenn man die mahle und dem Vieh ins Futtermehl mische, sei das ein gutes Mittel gegen Durchfall.

Als seine Frau starb, wollte er nicht mehr alleine in seinem Haus bleiben [...].

Am Abend, als es zu dämmern begann, kam er unten an. [...] Schnell schaute er hinauf ins Licht, und weil er geblendet wurde, stiess er einen Schrei aus. [...].

Jedem, dem er begegnete, rief er in seiner Aufregung zu: [...]. (K1: 38)

Ds Gnappunaazi im Beispiel (6) ist *der hinkende Ignaz*. Er wird im folgenden Zitat von ein paar Lausbuben herausgefordert. Weil die sonstigen Targets im Kontext alle Neutra sind, darf angenommen werden, dass auch *dum* ‚dem‘ ein Neutrum und nicht ein Maskulinum ist (Formengleichheit).

- (6) *Amaal heint as parr Spitzbüebu üs uf er Arischipfu as Füüfi ambri uf an Absatz griert und dum Gnappunaazi versprochu, äs chänne sus ha, wenn sus derfä ga reichu. Weil äs schüderli gittigs isch gsi, is sofort verambrigigraaglut [...]. Mim amüechercho aber het s uf ds Maal nimme witermägu [...]. Wa s da äso iner*

Toodsangscht gchanget heet, het s afa bättu [...]. Mit knapper Not het s schi de mägu amüfgizie [...]. (K1: 140)

Einmal warfen einige Spitzbuben draussen auf der „Aarischipfa“ ein Fünfrappenstück hinunter auf einen Felsvorsprung und versprachen dem „Gnappunaazi“ (dem hinkenen Ignaz), er könne es behalten, wenn er wage, es zu holen.

Weil er so geizig war, kletterte er sofort hinunter [...]. Beim Aufstieg kam er plötzlich nicht mehr weiter [...]. Als er da unten in Todesgefahr schwebte, begann er zu beten [...]. Mit knapper Not vermochte er sich dann hochzuziehen [...]. (K1: 141)

Beim Beispiel (7) handelt es sich um den Titel einer Sage: *Der alte Grächner und das elektrische Licht* (ebd.: 39) – im WD ist der Mann aus Grächen ein Neutrum, im Standard ein Maskulinum. Bei besagtem Grächner handelt es sich um *ds aalt Hannesji* (vgl. Beispiel 5).

(8) *Ds aalt Greechi und ds eläktrisch Licht.* (K1: 38)

Der alte Grächner und das elektrische Licht. (K1: 39)

Ds aalt Greechi wird hier unter der Rubrik „Rufnamen“ abgehandelt. In Anbetracht der Tatsache, dass hier ein bestimmter und nicht unbestimmter Artikel verwendet wird und die Identität des Mannes bekannt ist (*Hannes*) scheint dies hier gerechtfertigt. Nachdem der Grächner *Greechi* genannt wird, finden sich kurz darauf in derselben Sage (ebd.: 40) *di Zaniglaser* und *die Greechner* – ‚die Zaniglaser‘ und ‚die Grächner‘ – obwohl auch diese ohne weiteres diminuiert stehen könnten: *di Zaniglasini, di Greechini*.

Im nächsten Beispiel (9) geht es um einen Mann namens Biner (Familiennamen). Hier wird von „einem“ Biner erzählt:

(9) *As Binerli vam Ried ischt amaal uber in Ämbd ga an Trosschorbata Epfel chatzu. Äs het der Chorb gschwind gfüllt [...]. Dass sch us ja nit verwitsche, het s eerscht hie gwaagt z liwwe, obwoll s scho frieer mieds ischt gsi [...].* (K1: 42)

Ein gewisser Biner aus Gasenried ging einmal hinüber nach Embd, um einen Tragkorb Äpfel zu stehlen. Er füllte den Korb schnell [...]. Damit man ihn ja nicht erwische, wagte er erst wieder hier auszuruhen, obwohl er schon viel früher müde gewesen war [...]. (K1: 43)

In den zitierten Belegen (1–9) werden also Ruf- und Familiennamen oder Kombinationen derer mit dem neutralen Artikel verwendet, welcher im Folgetext neutrale Targets auslöst. Dies entspricht dem Prinzip der grammatischen Kongruenz. Das nächste Kapitel handelt von Namen, die mit maskulinem Artikel verwendet werden. Oft sind auch diese Namen diminuiert.

6.2 Namen mit maskulinem Artikel

Im folgenden werden Beispiele zu Namen mit und ohne Diminutivsuffix aufgelistet.

- (10) *Dr Chrischti Jeeschi und dr Naazi Ludi sind hienta ooni Padänt z Jagd gigangu.* (K1: 56)

Christians Josef und Ignaz Ludwig gingen manchmal ohne Patent auf die Jagd. (K1: 57)

Jeeschi und *Ludi* sind Diminutive. Sie werden hier mit dem maskulinen Artikel verwendet und auch die weiteren Targets sind im Maskulinum.

Im Beispiel (11) liegt in der WD Variante ein Diminutiv vor, der mit einem maskulinen, unbestimmten Artikel verwendet wird:

- (11) *A Schaller Josi va Greechu het als Trummer der Russlandfäldzug vam Napoleon mitgmacht. Wan är zruggcho ischt, het är gizellt, der Hunger siigi asoo groosse gsi, dass mu sogaar Miisch ggäsuu heigi.* (K1: 30)

Ein Schaller Josef aus Grächen machte als Tambour den Russlandfeldzug Napoleons mit. Als er zurückkam, erzählte er, der Hunger sei so gross gewesen, dass man sogar Mäuse gegessen habe. (K1: 31)

Dasselbe Muster lässt sich in einer anderen Sage auffinden: *Der Benjamin Andenmatten* (ebd.: 41) ist in der walliserdeutschen Version *der Benji Anumattu*, also eine Diminutivform mit maskulinem Artikel. Im weiteren Text wird nur noch mit einem Possessivpronomen (*schine* ‚seiner‘) auf ihn referiert (ebd.), hier sind das Neutrum und das Maskulinum formgleich. Genau dasselbe Muster liegt bei *der Brigger Muri* (vgl. ebd.: 58) vor, der konsequent maskuline Targets hat. Eventuell hat es mit dem Beisein des vorgestellten Familiennamens zu tun, dass hier Maskulina verwendet werden – Neutra sind hier m. E. jedoch nicht ausgeschlossen.

Der folgende Beleg unterscheidet sich leicht – der bestimmte Artikel wird in der SD und in der WD Version benutzt (*vam* [*va dum*] – ‚vom [von dem]‘). Für gewöhnlich steht bei Eigennamen im SD kein Artikel.

- (12) *Ds Briggersch Hüüs hent drii See vam Johann Michael Briggeler im Jaar 1780 gmacht.* (K1: 52)

Drei Söhne vom Johann Michael Briggeler erbauten im Jahre 1780 das Briggerhaus. (K1: 53)

Dass das *vam* (von dem) eine neutrale Form ist, ist eher unwahrscheinlich. Nicht diminierte Namen haben im Sagenbändchen durchgehend maskuline Artikel, vgl.:

- (13) *Eis Nachtsch het ämmul öi der aalt David schiis Mättulti gwässrut.* (K1: 56)

In den Beispielen (10) bis (13) liegt jeweils ein maskuliner Controller vor, der maskuline Targets auslöst. Unter diesen Controllern finden sich auch diminuierte Männernamen.

6.3 Gemischte Verwendung

Die Sage *Ds Groossa Zer Greechu* (K1: 138–141) ist ein besonders eindrückliches Beispiel einerseits dafür, dass ein Mann über das zugewiesene Neutrum keines seiner stereotypisch männlichen Attribute einbüßt und andererseits, wie zwischen den Genera für denselben Referenten in einem Text gewechselt wird. *Peterjoosi* erscheint darin mit neutralem sowie maskulinem bestimmtem Artikel und wird mit *äs* und *är* pronominalisiert. Es zeichnet sich keine Regelmäßigkeit in der Genuswahl ab.

Peterjosef Schmidrig ist nicht nur *der/das Peterjoosi*, sondern auch *ds Grossa* ‚das Groesse‘. Es ist aus pragmatischer Sicht nicht eindeutig zu klären, ob die neutralen Targets *Peterjoosi* oder *ds Groossa* als Controller haben. Es ist aber auf jeden Fall hier so, dass neutrale Targets auf neutrale Controller folgen und maskuline auf maskuline – jeweils solange bis ein neuer Controller eingeführt wird.

Eine weitere gemischte Verwendung (Beispiel 14) gibt es in der Sage über den Trommler, der diminuiert und nicht diminuiert vorkommt. Der Trommler ist zugleich *der Franzjoosi*, *der Tambour* und *ds Trummerli*:

- (14) *Weil är Tambur ischt gsi, het mu sofort gwissu, wells ischt und het gseit:
„Gcheeret er, ds Trummerli chintut schi!“* (K1: 86)

Weil er Tambour gewesen war, wusste man sofort, wer es war und sagte: „Hört ihr, der Tambour macht sich bemerkbar!“ (K1: 87)

Hier steht also *Trummerli* (in etwa: Trommler-DIM.) als Neutrum – und *Tambur* als Maskulinum, wobei sich beide auf dieselbe außersprachliche Referenz beziehen.

Ein Grenzfall der Personenbezeichnung ist *der Henker* (ebd.: 153), der als Figur auf einer Spielkarte vorkommt. Im WD steht er als Neutrum und Diminutiv: *ds Heichi* (ebd.: 152).

In der Sage *Keine weissus* ‚Keiner weiss es‘ (K2) ist die Hauptfigur *än Oberämser*, d. h. ein Mann aus Oberems. Dieser Controller hat konsequent maskuline Targets (*är* ‚er‘ usw.) bis auf ein einziges Mal, wo das prädikative Adjektiv im Neutrum steht:

- (15) *und da isch ämbiz mieds gsi* (K2: min. 01.41)
‚und da ist es ein bisschen müde-NEUT gewesen‘

Nach *isch* müsste ein *s* zu hören sein, vermutlich ist dieses assimiliert. Nach dieser Ausnahme folgen nur maskuline Targets, ohne dass erneut ein maskuliner Controller eingesetzt wird. Später in K2 denkt die Hauptfigur über seinen Widersacher nach. Auf diesen wird in kürzestem Abstand zuerst im Neutrum und danach im Maskulinum Bezug genommen:

- (16) *Redu tüets nix, und kännu tüeni nā öi nit – was isch äch das fer einä?*
(K2: min. 04.00)
‚Reden tut es nichts, und kennen tu ich ihn auch nicht – was ist wohl das für ei-
ner?‘

Es zeigt sich also, dass im Maskulinum und im Neutrum auf Männer referiert wird und dies teilweise gar in ein und derselben Sage vorkommt um auf dieselbe Figur zu referieren.

In der Sage *Der Hanuritter* ‚Der Hahnenreiter‘ (K4) wird ein Mann aus Bellwald eingeführt.

- (17) *Ä Bellwalder het in Niederwald än Stall und hin und wider müesär halt da ga hirtu.* (K4: min. 00.14)
‚Ein Bellwalder hat in Niederwald einen Stall und hin und wieder muss er halt dort hirten gehen.‘

Als Targets zu *ä Bellwalder* werden maskuline Pronomen verwendet – bis zu dem Moment, wo mit *das Mandli* ‚dieses Männlein‘ auf den Bellwalder referiert wird. *Das Mandli* fungiert ab sofort als Controller:

- (18) *... ischt ämul heimgangu das Mandli...* (K4 min. 04.08)
‚... ist wohl [assertiv] heimgegangen dieses Männlein ...‘

Das Mandli wird nun mit *es* pronominalisiert:

- (19) *äs het nit mägu wartu und nit mägu wartu* (K4: min. 04.17)
‚es hat nicht warten mögen und nicht warten mögen‘

- (20) ... und de hets_s gseit gcha... (K4: min. 04.22)
,... und dann hat es gesagt gehabt...’

Dann, ohne dass ein neuer Controller eingeführt wird, wechselt der Erzähler wieder zu maskulinen Pronomen und bleibt bis zum Schluss dabei:

- (21) Är het schich wider äs bizji nidergleit. (K4: min. 04.29)
,Er hat sich wieder ein bisschen niedergelegt.’

Ein etwas anderer Fall, nämlich in Form von direkter Ansprache (2. Person Singular) liegt in einer James Bond Parodie (K14) vor, wo der Protagonist mit einem diminuierten Rufnamen angesprochen wird. Die Frau, die den betrunkenen Bond in seinem Auto auffindet, sagt:

- (22) Hallo Jamesi – bisch wieder hegl? (K14: min. 3.07)
,Hallo James-DIM. – bist du wieder betrunken?’

Das prädikative Adjektiv trägt hier keine Genusmarkierung und der bestimmte Artikel bleibt auch aus. Das Genus von *Jamesi* ist nicht bestimmbar.

Ähnlich wie in Beispiel (18) taucht in einer der mündlich erzählten Sagen (K8) in der Mitte eine neue Figur auf: *der Christi Schaller* (*Christi*: Vorname, *Schaller*: Familienname). Auf diesen wird sogleich mit einem diminuierten Appellativ referiert:

- (23) Eines Nachts isch mu da der Christi Schaller bigägnut – äs starchs jungs Mannji. (K8: min. 03.25)
,Eines Nachts ist ihm dort der Christi Schaller begegnet – ein starker junger Mann (ein starkes junges Männlein).’

Nach einem kurzen Dialog zwischen der Hauptfigur und *Christi Schaller* erzählt Meichtry weiter über *Christi Schaller*:

- (24) Der Chrishti Schaller isch aber es gschüids Mannkli gsi. (K8: min. 03.53)
,Der Chrishti Schaller ist aber ein gescheiter Mann (ein gescheites Männlein) gewesen.’

Auch hier wird nach der Nennung des Eigennamens wieder ein maskulines Pronomen benutzt (Kongruenz mit dem Rufnamen, nicht mit *Mannkli*). Kurz darauf (min. 04.08) heißt *Chrishti Schaller* nur noch *Schaller*, was jedoch grammatisch nichts ändert.

Am häufigsten liegt im Fall einer gemischten Verwendung eine Konkurrenz zweier Controller vor. D. h., wenn das Genus wechselt, liegt das vorwiegend daran, dass ein

neuer Controller zur Bezeichnung desselben Denotats mit anderem Genus eingeführt wird und danach kongruente Targets auslöst. Es finden sich aber auch Fälle, wo kein neuer Controller eruiert ist und dennoch plötzlich das Genus wechselt (vgl. z. B. die Belege 15 oder 21).

6.4 Diminuierte Appellative für männliche Personen

In diesem Abschnitt werden Belege wie *äs Mannji* ‚ein Mann‘, *äs Briederi* ‚ein Bruder‘, *äs Silli* ‚ein Sohn‘ und Ähnliches aufgelistet und analysiert.

- (25) *Na nera aaltu Zelletu aber, het schich schoo as parr hunnert Jaar friejer as Mannji inu Chopf gsetzt, uf denu Bäärg z graaglu, obwohl mu alli derva abgraatu heint. Äs het eppis z ässu und z triichu und e Schöub Stroww mit imu gno, fer uf um Spitz as Fiir z emprännu, dass mu de unnana gseeje, dass äs öu wirklii obana gsi siigi.* (K1: 26)

Nach einer alten Erzählung jedoch setzte sich schon einige hundert Jahre vorher ein Mann in den Kopf, auf diesen Berg zu klettern, obwohl ihm alle davon abrieten. Er nahm etwas zu essen und zu trinken und ein Bündel Stroh mit, um auf der Spitze ein Feuer anzuzünden, damit man dann unten sehe, dass er auch wirklich oben gewesen sei. (K1: 27)

Äs Mannji ‚ein Männlein‘ ist eine Form von *en Maa* ‚ein Mann‘. In der Sagensammlung kommt *der Maa* ausschließlich als diminuierte Form vor: *äs Mannji*.

Bei der Großzahl der Belege handelt es sich bei den gemeinten Männern um starke, erwachsene, mutige – auch alte und weise – Männer mit meistens recht hohem sozialem Status. Im Zusammenhang mit dem Controller *Mannji* verwenden die Erzähler konsequent neutrale Targets.

Genauso verhält es sich mit *Briedri* ‚Brüderchen‘, dem Diminutiv von *Brüeder* ‚Bruder‘, er hat keine verkleinernde oder verniedlichende Wirkung (mehr):

- (26) *Eis Tagsch [...] het mis Briedri d Fingra ins Müll gstoossu und lüt afa pfiifu.* (K1: 60)

Eines Tages [...] steckte mein Bruder die Finger in den Mund und pfiiff laut. (K1: 61)

Auch *Silli* ‚Sohn‘, bzw. *Sillini* ‚Söhne‘, trägt die diminutive Bedeutung nicht mehr in sich, wie der folgende Beleg eindrücklich zeigt:

(27) *Im Hüüs näbund der aaltu Eggukapällu het a Famili mit zwei erwagsnu Sillinu gwonet.* (K1: 114)

Im Haus neben der alten Eggenkapelle wohnte eine Familie mit zwei erwachsenen Söhnen. (K1: 115)

Ist eine männliche Person erstmal als *Briedri* ‚Bruder‘, *Silli* ‚Sohn‘, *Mannji* ‚Mann‘, *Schwaagi* ‚Schwager‘ eingeführt, bleibt sie durch den ganzen Kontext hindurch ein Neutrum – es sei denn es tritt ein neuer Controller auf.

Im folgenden Beleg fragt eine Frau ihren verängstigten Enkel im Schulalter – da im Kontext auch *Schüelbotsch* ‚Schuljunge‘ genannt – was ihm um Gottes Willen fehle:

(28) *Büebji, der Gotts Willo, was feelt der de?* (K1: 80)

Bub, um Gottes Willen, was fehlt dir denn?

Ob bei *Büebji* ‚Bübchen/Büblein‘ die diminutive Semantik auch abgeschwächt ist, kann nicht eindeutig geklärt werden – der Autor hat sich in der standardeutschen Variante gegen einen Diminutiv entschieden.

Eine letzte, durchaus interessante Mischform lässt sich in der Sage um *Hieronymus* (K11) finden. Die Hauptfigur wird als *fromms Mannji* eingeführt:

(29) *Im Vispertälli ischt äs fromms Mannji gsi. Das het äso ima einsamu Hüüsi gläb und het öi grad wellu ga schlafu – äso gägu du Elfä gcheerts uf einer Mal drii Mal schinä Namu riäfu: Hieronymus.* (K11: min. 02.15)

‚Im Vispertal ist ein frommer Mann (ein frommes Männlein) gewesen. Das hat so in einem einsamen Häuschen gelebt und hat auch gerade schlafen gehen wollen – so gegen elf Uhr hört es auf einmal drei Mal seinen Namen rufen: Hiernonymus.‘

Nach dieser Passage wird auf diesen frommen Mann mit Pronomen referiert, die sowohl maskulin als auch neutral sein können (Formengleichheit). Kurz darauf nennt der Erzähler *Hiernonymus* wieder beim Namen, woraufhin konsequent maskuline Targets folgen.

(30) *Der Hieronymus isch sofort üfgstannu, hetschi agleit [...] und het gsee, dass är da no vellig äs paar Leerch – groossi – müess uf d Sita tüe.* (K11: min. 03.02)

‚Der Hieronymus ist sofort aufgestanden, hat sich angezogen [...] und hat gesehen, dass er da noch ein paar Lärchen – Große – auf die Seite tun muss.‘

Auch in der Sage *Der Tilgerstei* ‚Der Tilgerstein‘ (K8) kommen trotz neutralem Controller (*äs Mannji*) nur maskuline Targets vor. In der Sage gibt es eine männliche Figur, die drei Bezeichnungen hat: *Einsiedler*, *Tilger* und *Mannji*.

(31) *Im Ändi vam fufzähntu Jahrhundert het obina in Terbil äs Mannji gläbt. Tilger hetär gheissu. Är isch ganz unnena am Rand vam Deerfji gsi, so ämbiz än Einsiedler.* (K8: min. 00.20)

‚Am Ende vom fünfzehnten Jahrhundert hat oben in Törbel ein Mann (ein Männlein) gelebt, Tilger hat er Geheißen. Er ist ganz unten am Rand vom Dorf gewesen, so ein bisschen ein Einsiedler.‘

Also obwohl in Folge wieder *Mannji* für den *Tilger* steht, welches üblicherweise neutral pronominalisiert wird, verwendet der Erzähler hier weiterhin maskuline Pronomen (vgl. K8: min. 01.50).

In einem kurzen Ausschnitt aus der James Bond Parodie kommt *ds Briädri* vor, das eine Diminutivbildung ist, die häufig anstatt *der Brüeder* verwendet wird. Dieses Beispiel (32) ist das letzte, das zur gemischten Verwendung angeführt wird:

(32) *Öi Mera, ds Briädri wieder pumpuvollä.* (K14: min. 02.20)
‚Hey Mama, das Brüderchen wieder sternhagelvoll-MASC.‘

Bemerkenswerterweise trägt hier das Adjektiv einen Marker für das Maskulinum, obwohl *ds Briädri* ein Neutrum ist. Das prädikative Adjektiv kongruiert also semantisch mit der außersprachlichen Referenz.

In der Sage *Der Schädul üs dum Beihüüs* ‚Der Schädel aus dem Beinhaus‘ (K9) wird der Protagonist mit *der jung Kärli* (min. 04.45) ‚das junge Kerlchen‘ betitelt:

(33) *Är het Angscht vercho, der jung Kärli.* (K9: min. 05.45)
‚Er hat Angst bekommen, der junge Kerl (der junge Kerlchen)‘.

Ungewöhnlich ist hier, dass der Appellativ diminuiert ist und dennoch ein Maskulinum ist. Dies ist bei den Rufnamen üblich, nicht aber bei den Appellativen.

Zusammengefasst kann anhand der Belege zu diminuierten Appellativen zur Bezeichnung von männlichen Personen ausgesagt werden, dass diese sich im Vergleich zu anderen Bezeichnungen am konsistentesten verhalten. Ihnen wird immer das neutrale Genus zugewiesen und dieser Controller löst verlässlich neutrale Targets aus – Beispiel 32 kann als Ausnahme betrachtet werden. Das konforme Muster (diminuiert Appellativ im Neutrum als Controller und dazugehörige neutrale Targets) kann durch das Einfüh-

ren eines neuen Controllers, dem nicht Neutrum zugewiesen wird, durchbrochen werden.

6.5 Nicht-diminuierte Appellative für männliche Personen

In der Sage *Hibsch Fröi im Schloss* ‚Hübsche Frau im Schloss‘ (K3) ist die Hauptfigur ein Jäger (*der/ä Jäger*). Die Targets sind durchgehend Maskulina.

Ausschließlich maskuline Targets werden auch für die männliche Hauptfigur in *Der schwarz Bock im Bachhütschi* ‚Der schwarze Bock im Backhaus‘ (K5) und die Hauptfigur in *D Jungfröi im Beihüts* ‚Die Jungfrau im Beinhaus‘ (K6) verwendet.

In der Sage *Ds Chägls pill* ‚Das Kegelspiel‘ (K7) kommen ein Sigrüst und ein Pfarrer vor, deren Namen unbekannt sind. Die Targets sind ausnahmslos Maskulina.

In der Sage *Äs git no ä Grächtigkeit* ‚Es gibt noch eine Gerechtigkeit‘ (K10) werden alle männlichen Figuren ausnahmslos maskulin pronominalisiert. Dasselbe gilt für die Sage *Der Schädul üs dum Beihüts* ‚Der Schädel aus dem Beinhaus‘ (K9).

Wenn Bezeichnungen für männliche Personen nicht diminuiert sind, wird ihnen durchwegs das maskuline Genus zugewiesen – wohingegen den diminuierten Appellativen durchwegs das neutrale zugewiesen wird. Als besonders interessant zeigt sich die Sichtung von Belegen, in denen überhaupt kein sprachlicher Controller gegeben ist – sich also die Frage der Diminution gar nicht erst stellt – und dennoch mit einem neutralen Pronomen auf eine männliches Denotat referiert wird. Beispiele dieses Typs fließen ins folgende Kapitel ein (Beispiele 39–44).

6.6 Andere

Einen Sonderfall für die Analyse stellen die Indefinitpronomen dar. In der Sage *der Tilgerstei* (K8) kommen auch Indefinitpronomen vor, die – für schweizerdeutsche Varietäten nicht untypisch (vgl. Christen/Elmiger 2015: 180) – im Neutrum stehen:

(34) *Äso isch de eis um ds andra ine Stall cho lüegu und jedäs wa cho isch – nit lang – der Grind ab!* (K9: min. 04.40)

„So ist eins ums andere in den Stall schauen kommen und jedes wo gekommen ist – nicht lange – den Kopf ab!“

Die Indefinitpronomen stehen hier für die Mitglieder einer Familie, die in der Nacht zum Stall gehen, um zu sehen, was dort vor sich geht.

Auch in *Der Gratzug* ‚Der Gratzug‘ (K11) werden Indefinitpronomen verwendet, diesmal im Maskulinum.

(35) *Mä seit wenn einä inä Gratzug dri chunt, tiägedär värwinnu oder im schlimm-schtu Fall chäntidär ä Chrankheit vercho und ab der Chrankheit stärbu.*
(K11: min. 00.49)

„Man sagt, wenn einer in den Gratzug hinein kommt, tue der verwinden oder im schlimmsten Fall könnte der eine Krankheit bekommen und ab dieser Krankheit sterben.“

Vergleiche auch folgende Passage aus derselben Sage:

(36) *Wenn irgundeinä nigs gigä het oder appa än Schüe nit agcha het wensch nu biärdigut hent, so erschintär im Gratzug äbu öi äso.* (K11: min. 01.31)

„Wenn irgendeiner nichts gegeben hat oder vielleicht einen Schuh nicht angehabt hat, wenn sie ihn beerdigt haben, so erscheint er im Gratzug eben auch so.“

Indefinitpronomen können anhand des Korpus als im Maskulinum und im Neutrum belegt werden. Die Sexusreferenz ist in den Beispielen (34–36) ambig. Im folgenden Beispiel (37) wird hingegen deutlich ein Mann angesprochen (Vidoematerial):

(37) *Was bisch de dü fer eis?* (K15: min. 00.39)
„Was bist denn du für einer (eines)?“

Genau dieselbe Formulierung, jedoch mit einem maskulinen Pronomen findet sich in einer anderen Parodie:

Es wird auch ein eigentlich maskulines Pronomen indefinit verwendet:

(38) *Was bisch de dü fer einä?* (K12: min. 01.50)
„Was bist denn du für einer?“

Die unterschiedliche Genuswahl lässt sich an nichts festmachen.

Völlig ohne Verwendung von Personennamen oder Appellativen kommt in einigen Videos das Personalpronomen *ä(ä)s* vor, um auf Männer zu referieren. Die Deixis auf die 3. Person Singular ist anhand des visuellen Materials eindeutig, vgl.:

(39) *Iih, jetz chunt äs mit der Sunna cho än hüera Misch verzellu.* (K12: min. 01.24)
,Iih, jetzt kommt er (es) mit der Sonne einen riesen Mist erzählen kommen.'

(40) *Äs hei die greesser Sunna.* (K12: min. 01.32)
,Er (es) habe die größere Sonne.'

Ebenfalls Neutra in deiktischer Referenz auf eine männliche Person lassen sich im Stimmenwirrwarr im Ausschnitt von *Fluch der Karibik* (K13) ausmachen. Ein grammatischer Controller liegt nicht vor:

(41) *Was het de ääs jetz?* (K13: min. 00.04)
,Was hat denn er (es) jetzt?

(42) *Lädräwärs!* (K13: min. 00.08)
,Prügeln (ledern⁴) wir ihn (es)!'

Hier wird kurz vor *lädräwärs* ein Vergleich für den gemeinten Mann eingeführt: *dü stichsch wiä äs Gaschi* ‚du stinkst wie ein Schwein‘ (K13: min. 00.07). *Gaschi* ist ein Neutrum – welches theoretisch als Controller hinhalten könnte. Jedoch ist m. E. dieser neutrale Controller nicht nötig, um das neutrale Pronomen auszulösen.

In einem anderen Video liegt eine deiktische Referenz auf einen Mann anhand eines Appellativs vor, welcher im Neutrum erscheint. Vgl.:

(43) *Isch äch das ds Feista da ännena mitum Pelzji ufum Grind wamer hitu so richtig einä cha ch(r)atzu? Appa iis mal neecher ga bschouwe.* (K15: min. 00.20)

,Ist es wohl das Feiste (der Dicke) dort drüben mit dem Pelzchen auf dem Kopf, wo mir heute so richtig einen k(r)atzen kann? Vielleicht mal es (ihn) näher anschauen gehen.'

Im nächsten analysierten Video referieren zwei im Gespräch auf ihre jeweiligen Partner.

⁴ Vgl. hierzu im *Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (DWB)*: „LE-DERN, verb.(neben lidern, s. d.). 1) leder bereiten, leder gerben. Schm. 1, 1440Fromm.; auch etwas mit leder versehen: eine pompe ledern, *siphoni calceum addere, induere, induce-re* Stieler 1106. vgl.beledern. 2) übertragen, prügeln, in niedriger redeweise, und weit durch die mundarten reichend (wie auch im niedrigen englisch to leather peitschen)“.

(44) *Äs karisiert jetzt mit einera.* (K16: min. 01.21)

‚Er (es) datet jetzt mit Einer (mit einer Frau).‘

In der Parodie von Pythons *Die Ritter der Kokosnuss* benutzt der König gar in Selbstreferenz das Neutrum und zwar in Form eines kongruierenden prädikativen Adjektivs:

(45) *Säg ich will jetzt de langsam mit dinum Chef redu, susch chumi de verruckts hiä unna.* (K12: min. 02.00)

‚Sag, ich will jetzt dann langsam mit deinem Chef reden, sonst werde ich dann böse-NEUT hier unten.‘

7 Diskussion der Resultate

Hier sollen die Erkenntnisse der Korpusanalyse zusammengefasst und in den Forschungskontext gestellt werden.

Die bestehende Forschung (Christen 1998, Nübling/Busley/Drenda 2013) legt ihren Hauptfokus auf Frauennamen und Frauenbezeichnungen. Die hier vorliegende Arbeit hat Männernamen und Männerbezeichnungen als Mittelpunkt. Aus dieser Perspektive sind Querschlüsse von meiner Belegsammlung zu bestehenden Ergebnissen schwierig – aber gleichzeitig umso interessanter. In den Abhandlungen von Christen und Nübling u. a. (sowie im länderübergreifenden Projekt „Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen“) geht es um das neutrale Genus im Zusammenhang mit weiblichen Namen. In der vorliegenden Studie geht es um das neutrale Genus im Zusammenhang mit Bezeichnungen für männliche Personen. Das Neutrum für Frauen ist auch im WD noch vorhanden, wurde aber nicht weiter in die vorliegende Beleganalyse und Diskussion einbezogen. Was für andere deutsche Dialekte gilt, nämlich dass männliche Personen praktisch immer eine Kongruenz von Genus und Sexus erfahren (vgl. Christen 1998: 273), kann so für das WD anhand des untersuchten Materials nicht bestätigt werden.

Aufgrund der dargestellten Belege zeigt sich ein sehr unregelmäßiges Bild in Bezug auf die Verwendung des Neutrums für Männer im WD. Es können vage Muster (siehe weiter unten) ausgemacht werden. Jedoch finden sich überall auch wieder Ausnahmen.

Eine simple, aber äußerst wichtige Erkenntnis ist die Tatsache, dass das Neutrum in unterschiedlichen Kontexten für die Referenz auf Männer benutzt wird – und diese Tatsache in deutlichem Kontrast zu anderen deutschen Dialekten steht, wo das Neutrum kaum oder gar nicht benutzt wird, um auf Männer zu referieren (vgl. Nübling u. a. 2013, Christen 1998).

Das Neutrum wird im WD auf verschiedene Arten genutzt, um auf männliche Personen zu referieren:

1. Ein diminuiertes Name steht mit einem neutralen Artikel (*ds Peterjoosi*: DET.NEUT. Peterjosef-DIM.). Eine auf die Korpusanalyse gestützte Ergänzung

von Christens Auflistung aller Möglichkeiten bei Rufnamen kann folgendermaßen aussehen:

Männliche Rufnamen im WD:		
	Artikel + Eigenname	Pronomen
<u>Vorname:</u>	<i>Hans</i>	
Normalform	<i>dr Hans</i>	<i>är</i> oder <i>äs</i>
Diminutiv	<i>ds Hansi</i> oder <i>der Hansi</i>	<i>är</i> oder <i>äs</i>
<u>Familienname:</u>	<i>Andamatten</i>	
Normalform	keine Angabe	
Diminutiv	<i>ds Andamattji</i> oder <i>d(e)r Andamattji</i>	<i>är</i> oder <i>äs</i>

Tab. 3: Auflistung der Artikel- und Pronominalisierungsmöglichkeiten bei Männernamen im WD anhand der Analyseresultate, kontrastiert an Christens Auslegung (vgl. Abb. 1 in Kapitel 4.2.2)

Über die Familiennamen kann anhand der Stichprobe ausgesagt werden, dass nicht-diminuierte Familiennamen fast nur in Begleitung von Vornamen vorkommen.

2. Eine diminuierte Personenbezeichnung wird benutzt, um über einen erwachsenen Mann zu reden: *äs Mannji* ‚ein Mann‘ – *äs Silli* ‚ein Sohn‘ – *äs Schwaagi* ‚ein Schwager‘ – *äs Briädri* ‚ein Bruder‘.
3. Auf einen Mann wird mit *äs* ‚es‘ referiert, ohne dass dessen Name bekannt ist oder dieser im Kontext durch eine andere Bezeichnung eingeführt wurde. Dies wird in den parodistischen Videos deutlich, z. B.: *Äs hei die greesser Sunna*. ‚Er (es) habe die größere Sonne.‘ Auch in Selbstreferenz einer männlichen Person kann das Neutrum angewandt werden: *susch chumi de verruckts* ‚sonst werde ich dann verrückt-NEUT [‚böse‘]‘.

Diminuierte Männernamen (1.) können mit dem maskulinen oder neutralen Artikel stehen und für gewöhnlich wirkt dann das Genus dieses Artikels im Kontext als Controller und löst grammatisch kongruente Targets aus. Dies verläuft zum Teil über mehrere Sätze, in denen auf den Mann mit neutralen Targets referiert wird.

Wenn Targets plötzlich ihr Genus wechseln, hat das meistens damit zu tun, dass ein neuer Controller (neue Bezeichnung für dieselbe außersprachliche Referenz) eingeführt wird. Es werden also verschiedene Kombinationen verwendet. Es kommt gar vor, dass sich in einem langen Abschnitt, wo nur maskuline Personenreferenzen benutzt werden, plötzlich ein neutrales Target einschleicht.

Diminuierte Männerbezeichnungen, die nicht Rufnamen sind (2.), lösen in allen Belegen passend zum dazugehörigen Artikel neutrale Targets aus – meist bis zum Schluss der Geschichte oder bis ein neuer Controller eingeführt wird, z. B. der Rufname derjenigen Person.

Der Fall *äs* für *er* (3.), also dass das neutrale Pronomen sogar für die Referenz auf Männer benutzt wird, wenn kein neutraler Controller vorhanden ist, ist sehr spannend und erforschungswürdig. Die diesbezügliche Beleglage in der vorliegenden Arbeit ist knapp. Christen (1998: 278) hat darauf hingewiesen, dass alle ihre vier InformantInnen für das WD ausgesagt haben, dass sich *äs* ‚es‘ beim deiktischen Verweisen ausschließlich auf einen Mann beziehen kann. Dies deckt sich mit den wenigen Belegen aus den untersuchten Youtube Videos. Anhand des gesichteten Materials kann nicht ausgesagt werden, ob beim deiktischen Verweisen auf weibliche Personen auch das Neutrum verwendet werden kann. Dieser Zusammenhang müsste m. E. empirisch erforscht werden. Dieselben Informantinnen geben an, dass über das neutrale Genus für Männernamen keine Abschätzung ausgedrückt werde. Stichwörter wie Ironisierung und soziale Distanz fallen als Erklärungspunkte (vgl. ebd.) aus. Diese Aspekte der Sprachwahrnehmung müssten in einer größeren Stichprobe festgehalten werden. Christens Informantinnen waren sich über den semantischen Gehalt der neutralen Genuszuweisung bei männlichen Eigennamen nicht einig (vgl. ebd.: 278). In Bezug auf meine Belege lässt sich keine einzige Linie festhalten, die für eine Art Kategorisierung dienlich wäre. Jedes Mal, wenn sich ein Muster in den Vordergrund drängt, taucht sogleich ein Beleg auf, der dieses widerlegt. Dass Possessiv-, Relativ- und Personalpronomen häufig mit der außersprachlichen Referenz semantisch kongruieren – das bestätigt meine Studie nicht. Auch die Prinzipien der linearen Distanz oder der distinkten syntaktischen Einbettung, wie sie Nübling u. a. (2013: 156) für das grammatische Verhalten von Frauennamen in anderen deutschen Varietäten und im Luxemburgischen aufzeigen, lassen sich auf meine Belege nicht einfach anwenden. Regelmäßigkeiten grammatisches Verhalten betreffend lassen sich in meiner Analyse nicht herausfiltern, Tendenzen jedoch schon:

- Bei Appellativen für männliche Personen verläuft die Genuszuweisung sehr zuverlässig: diminuierten Appellativen wird das Neutrum zugewiesen, nicht-diminuierten das Maskulinum. Auch die Auslösung grammatisch kongruenter Targets ist gegeben.
- In Verbindung mit Rufnamen gestaltet sich das grammatische Umfeld weniger regelmässig, vorallem bei diminuierten. Dies betrifft die Genuszuweisung so wie das Kongruenzverhalten.
- Unabhängig davon, ob der Controller ein Name oder eine sonstige Personenbezeichnung ist, scheint der Hauptauslöser für einen Genuswechsel die Einführung eines neues Controllers (zur Bezeichnung desselben Denotats) zu sein.
- Das Neutrum kann, meistens in Form eines Pronomens, einer männlichen Person rein deiktisch zugewiesen werden (ohne grammatischen Controller).

Ein weiterer Punkt, der schon allein – aber nicht nur – dadurch erhärtet wird, dass diminuierte Personennamen und -bezeichnungen im standarddeutschen Teil von Reinhards Sagensammlung als nicht-diminuierte Formen wiedergegeben werden, ist, dass die ursprüngliche Semantik des Diminutivsuffix beachtlich abgeschwächt ist – ja sogar komplett verloren gegangen ist. Der Umkehrschluss könnte sein, dass nicht Männer „versächlicht“ werden, sondern Neutra in ihrer Genussemantik verblassen. Deshalb ist es auch semantisch nicht unstimmig, von *äs bärustarchs Mannji* ‚ein bärenstarkes Männlein‘ zu sprechen. Gemäß Christen (1998: 279) ist das Neutrum – konkret *es* – in Bezug auf männliche Personen bis heute relativ frei von negativen Wertungen und deshalb unbeschadet zu einem semantisch neutralen Pronomen geworden. Das würde konkret heißen, dass Neutra bei Männlichem den Wert nicht manipulieren, bei Weiblichem jedoch schon, und zwar pejorativ. Wird das Neutrum für Personen verwendet, dann gehäuft für Männer – jedenfalls im WD (vgl. Christen 1998: 278–280). Die Sprache entwickelt sich weiter. Die ursprüngliche Verbindung zwischen der neutralen Genusreferenz auf Menschen und den morphologischen Regeln bei der Verwendung von Verkleinerungsformen ist jedoch unbestritten (vgl. ebd. 272).

Nübling, Busley und Drendas (2013) Untersuchung sowie allein schon der Titel des trinationalen Projekts deuten auf eine Art soziopragmatische Genuszuweisung in Verbindung mit Frauennamen hin. Ein solches Prinzip kann anhand des hier untersuchten Materials in Bezug auf Männer nicht erkannt werden.

8 Perspektive

Es scheint sich abzuzeichnen, dass im WD *ä(ä)s* ‚es‘ auf eine männliche Person referiert. Zwei der InformantInnen Christens (1998: 278) und ich sind uns einig, dass *ä(ä)s* ‚es‘ für eine weibliche Person markiert wirkt oder im Begriff ist, markiert zu sein und dass für eine weibliche Person das Pronomen *schì* ‚sie‘ benutzt wird. Alle vier Informantinnen (in ebd.) waren sich einig, dass sich beim deiktischen Verweisen *ä(ä)s* ‚es‘ immer auf einen Mann bezieht. Diese Vermutung müsste aber in einer größeren Stichprobe und unter Einbezug einer Analyse von Spontansprache empirisch untermauert werden.

Erklärungsversuche, warum das Neutrum gerade im WD eine recht solide Basis bei Männernamen und Männerbezeichnungen etabliert hat, sind rein spekulativ und eröffnen viel Forschungsspielraum.

Die drei benutzten Korpora unterscheiden sich stark in ihrer Form, in ihrer Medialität und in ihrem Zweck und decken somit einen gewissen Teil des Sprachgebrauchs ab. Das dargelegte Phänomen bedarf jedoch einer Erhebung, die viel breiter angelegt ist, um die Gültigkeit der Schlüsse der vorliegenden Arbeit zu erhärten oder verwerfen. Um ein umfassendes Bild zu erhalten, müssen noch viele andere Faktoren mit einbezogen werden, z. B. das Alter und Mobilitätsverhalten der SprecherInnen, spontane Sprache vs. nicht spontane Sprache, verschiedene Register und Situationen, in denen kommuniziert wird und vieles mehr. Eine größere Anzahl SprecherInnen, eine abgeänderte Methodik der Stichprobe, andere SprecherInnen, ein anderer Zeitpunkt usw. führt vermutlich zu anderen Resultaten. Meine Darlegung ist nur ein kleiner Ausschnitt des Verwendungsspektrums des Walliserdeutschen.

Mögliche weitere Forschungsfragen könnten sein:

- Warum ist gerade im Wallis das Neutrum für Männer so verbreitet?
- Gibt es soziopragmatische Gründe, warum das Neutrum verwendet wird, um auf Männer zu referieren?
- Wie wird das Neutrum in der Verwendung für Frauen, wie in der Verwendung für Männer von den Sprechenden wahrgenommen?
- Wie wirkt sich die gesteigerte Mobilität der WalliserInnen auf die Anwendung des Neutrums für Männer aus?

9 Korpusverzeichnis

- K1 = Walter, Reinhard (1994): *Sagen und Volkserzählungen aus Grächen: Walliser Dialekt – Schriftdeutsch*. Visp: Rotten.
- K2 = *Keine weissus*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=B09F1bdjMtw [19.03.2017].
- K3 = *Hibschi Fröi im Schloss*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=aeD8IOwYDsg [19.03.2017].
- K4 = *Der Hanuritter*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=IY3mz4u9jVQ [19.03.2017].
- K5 = *Der schwarz Bock im Bachhiüschi*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=LemOdF6bJXE [19.03.2017].
- K6 = *D Jungfröi im Beihüüs*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=Nhu9Xl_RHBA [19.03.2017].
- K7 = *Ds Chäglspill*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=a5hEYDKG30Q [19.03.2017].
- K8 = *Der Tilgerstei*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=MkZotarQwXc [19.03.2017].
- K9 = *Der Schädul üs dum Beihüs*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=C1Et5a1ne_g [19.03.2017].
- K10 = *Äs git no ä Grächtigkeit*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=C4HHksvc_gc [19.03.2017].
- K11 = *Der Gratzug*. Erzählt von Meichtry, Leander (2016):
www.youtube.com/watch?v=T2L9FIS4I1E [19.03.2017].
- K12 = *Walliser Ritter der Nuss*. o. V. (2008):
www.youtube.com/watch?v=BB6a27-BEpQ [19.03.2017].
- K13 = *Fluch der Karibik*. o. V. (2008):
www.youtube.com/watch?v=iGxUr4GlbY [19.03.2017].
- K14 = *Laftinumeh*. o. V. (2008):
www.youtube.com/watch?v=BThpqCXqxG4 [19.03.2017].
- K15 = *Zeig mer dis Fittla*. o. V. (2008):
www.youtube.com/watch?v=6JIJSvrJmb4 [19.03.2017].
- K16 = *Brischt wiä Wirscht*. o. V. (2008):
www.youtube.com/watch?v=1uWHcAG2m-c [19.03.2017].

10 Literatur

- Baumgartner, Gerda: „S Anna und s Michi - neutrale Genuszuweisung bei Rufnamen in der deutschen Schweiz. Eine empirische Untersuchung zur Ursache und Wirkung des Neutrums bei Rufnamen unter besonderer Berücksichtigung von soziopragmatischen und phonomorphologischen Einflussfaktoren“.
https://lettres.unifr.ch/fileadmin/Documentation/Departements/Langues_et_litterature/Germanistik/Documents/Linguistik/Projekte/Abstract_Gerda_Baumgartner.pdf
[29.08.2017].
- Christen, Helen (1998): „Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten“. In: Schnyder, André u. a. (Hrsg.): *Ist mir getroumet mîn leben? Vom Träumen und vom Anderssein*. Göppingen, Kümmerle: 267–281.
- Christen, Helen/Elmiger, Daniel (2015): „Gender in Swiss German“. In: Hellinger, Marlis/Motschenbacher, Heiko (Hrsg.): *Gender across languages*. Bd. 4. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 173–201.
- Christen, Helen/Glaser, Elvira/Friedli Matthias (Hrsg.) (2013): *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*. 5. überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Frauenfeld: Huber.
- Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. New York: C.U. P.
- Corbett, Greville G. (2006): *Agreement*. New York: C.U. P.
- Das Anna und ihr Hund* (2015–) = „Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen“. Projekt unter der Leitung von Nübling, Damaris/Christen, Helen/Gilles, Peter. www.namenforschung.net/weibliche-rufnamen-im-neutrum/projektvorstellung/ [19.03.2017].
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Leipzig 1854–1961. <http://woerterbuchnetz.de/DWB> [12.05.2017].
- Friedli, Matthias/Waldispühl, Michelle (2014): „Dialektologie als Unterrichtsgegenstand auf Sekundarstufe II“. In: Verein Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer (Hrsg.): „*Shriebe*“ und „*Schwetze*“ im Dialekt. *Die Sprachsituation der heutigen Deutschschweiz*. Wil: VSDL, 21–33. (= *Deutschblätter* 66/2014).
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin David A. (2009): „Genus“. In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra M. (Hrsg.): *Deutsche Morphologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 132–154.

- Nübling, Damaris/Busley, Simone/Drenda, Juliane (2013): „*Dat Anna und s Eva* – Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80/2: 152–196.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Hrsg. von Hotzenköcherle, Rudolf u. a. (1962–1997). 8 Bände. Bern: Francke.
- Sieber, Peter (2010): „Deutsch in der Schweiz: Standard, regionale und dialektale Variation“. In: Krumm, Hans-Jürgen u. a. (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 372–385.
- Szadrowsky, Manfred (1926/1927): „Zur deutschen Wortbildung“. *Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte* 3: 2–11.
- Wipf, Elisa (1910): *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. Frauenfeld: Huber & Co.